

Wer im Internet

VON HOLGER SCHMIDT

Warum das Ganze? Die Medien erleben eine Revolution - kulturell und technisch. Für die Jugendlichen ist das Internet das Medium Nr. 1. Sie konsumieren nicht mehr stillschweigend Inhalte, die ihnen Fernsehender oder Magazine vorsetzen. Statt dessen produzieren sie selber, wie die vielen Millionen Online-Tagebücher (Blogs), selbstgemachten Radiosendungen (Podcasts) oder Video-Blogs zeigen. Gleichzeitig steigt der Einfluss der Technik in den Medien dramatisch an: IPTV, also interaktives Fernsehen über das Internet, löst den passiven Fernsehkonsum auf Dauer ab. Zudem kommen Nachrichten heute in Echtzeit auf den Bildschirm - gefiltert nach individuellen Vorlieben, zusammengefasst aus traditionellen Medien, Blogs oder Wikipedia-Einträgen.

Yahoo und Google vertiefen um die Positionen der Navigators zu dieser digitalen Welt. Diese Navigationsdienste gewinnen schnell an Bedeutung, denn noch nie haben sich die Inhalte im Internet so schnell vermehrt wie zur Zeit.

Die aktuellen Übernahmeverhandlungen sind erst der Anfang. Die traditionellen Medien - allen voran die „New York Times“ - nehmen ebenfalls viel Geld in die Hand, um sich ein starkes Standbein im Internetgeschäft zu sichern. Die anderen Medienkonzernier möchten auch gerne zugreifen. Ihr Problem: Internetunternehmen sind inzwischen wieder teurer. In einem Bietwettbewerb um attraktive Unternehmen haben Yahoo, Google, AOL und Microsoft zur Zeit die besseren Karten.

Die neue New Economy ist solide. Die Firmen haben die Milliarden für Übernahmen redlich verdient.

Google durch das Internet, sondern auch Bücher und Süßwaren. Yahoo entwickelt Süßwaren, die durch das Internet vertrieben werden. AOL können auf beiden Powerhäufigen Valley nur mit sich zusammenstellen. Die wichtigsten Kunden konkurrieren mit Google. Also zettelt Google an, das sogar Microsoft zwingen kann.

Willkommen auf dem Heiratsmarkt

Warum Singles in die Großstadt ziehen und Verheiratete ihr lieber den Rücken kehren

Sie ähneln wie Kopenhagen oder Aarhus, und Verheiratete kehren diesen Menschenansammlungen schnell den Rücken. Dieser Befund stützt die Theorie der Stadt als Heiratsmarkt. Für Singles wird der Nachteil, in der Stadt höhere Mieten zahlen zu müssen, aufgewogen durch den Vorteil, mehr heiratsfähige Menschen zu treffen. Für Verheiratete gilt dies nicht.

Die Datensammlung zeigt ferner, dass begährte Junggesellen oder -gesellschaften, also Singles mit höherem Einkommen und guter Ausbildung, häufiger in die Stadt ziehen als andere. Auch das paßt zu der Heiratsmarkttheorie. Attraktive Menschen haben mehr Möglichkeiten, ihren Wunschpartner zu finden, als die bemißleidenswerten anderen. Für sie lohnt sich die Suche mehr. Sie haben damit ein besonderes Interesse, die Suchkosten zu verringern, um die Partnerwahl ausdehnen zu können. Also ziehen sie in die Stadt.

Nun kann es natürlich sein, daß Singles in die Stadt gehen, um dort zu studieren und um künftig überdurchschnittliche Einkommen zu erzielen. Vielleicht ist also nicht die Stadt, sondern die Universität der tatsächliche Heiratsmarkt. Auf diesen Gedanken sind die Autoren auch gekommen, und sie haben sich speziell angesehen, wo Menschen über 35 Jahre, die in der Region nicht mehr studieren, sich ansiedeln. Tatsächlich stützt diese Teilaranalyse das Bild der Stadt als Heiratsmarkt in noch klarerer Weise. Auch ältere Singles ziehen überwiegend in die Stadt; ältere Verheiratete bevorzugen das Land.

Gegen die These lassen sich viele Einwände vorbringen. Vielleicht meiden die Verheirateten die Stadt, weil sie für ihre Kinder viel billiger Wohnraum brauchen. Das mag stimmen. Die Lebensläufe zeigen

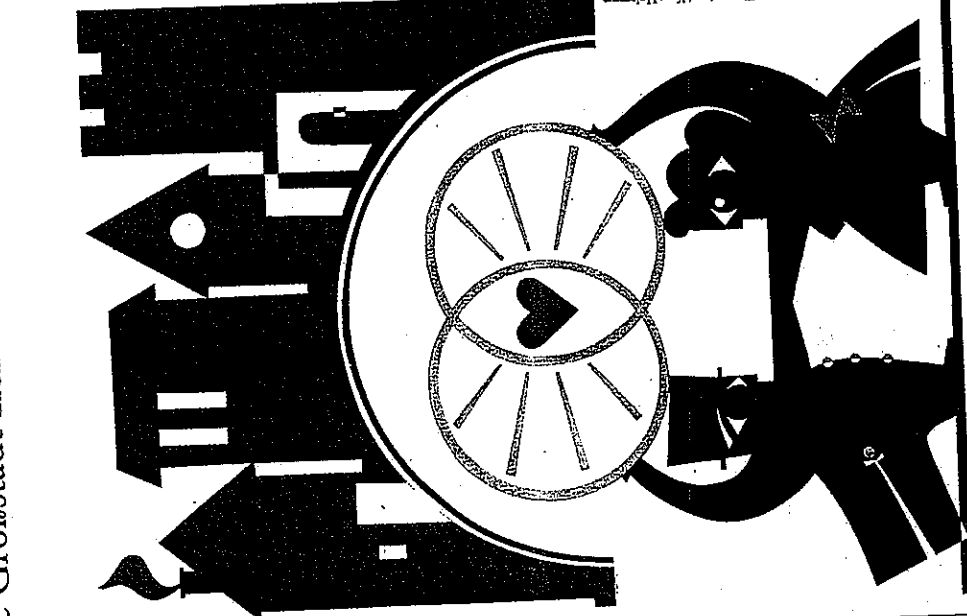


Illustration: Alfred Heilig

werden, indem man einen Blick auf die wirkliche Welt wirft. Die Ökonomen Pieter Gautier, Michael Svarer und Coen Teulings haben dazu die Lebensläufe von 1800 bis 1995 untersucht. Das Ergebnis ist überraschend klar. Dänische Singles ziehen bevorzugt in

„Willkommen auf dem größten Heiratsmarkt in Köln.“ Mit diesen Worten begrüßte ein Professor der dortigen Universität vor Jahren die Ersten der Wirtschaftswissenschaften. In der Tat erfüllen Hochschulen womöglich wichtige Aufgaben als die Vermittlung von Wissen. Die Zusammenballung Hunderte junger Menschen in den Hörsälen erleichtert es, den Partner fürs Leben zu finden. Die Suchkosten sind für den Heiratswilligen erheblich geringer, wenn ein großes Angebot möglicher Ehepartner versammelt ist.

Dieses ökonomische Argument gilt nicht nur für Universitäten. Wer eine Ehefrau oder einen Ehemann sucht, wird sich dafür begierig viele Menschen kennenlernen kann. Er zieht in die Stadt, um zu heiraten oder zumindest um einen Lebenspartner zu treffen. Gemessen an den üblichen Vorstellungen, wie Liebende zueinander finden, klingt das höchst unromantisch. Für Romantik ist in der Ökonomie aber kein Platz. Aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht heiraten Menschen dann, wenn ihnen der Wert des Einzelgängerums kleiner erscheint als der Nutzen der trauten Zweisamkeit - abzüglich der Kosten, Kompromisse einzugehen und Ehekränche durchzustehen. Heiratswillige Menschen nehmen selbstverständlich nicht den erstbesten. Sie suchen so lange, bis die Kosten der weiteren Suche den möglichen Zugewinn durch einen noch besseren Partner aufwiegen.

Auch für Nichtökonomien sind diese Ideen nachvollziehbar. Aber zieht man deshalb in die Stadt, um die Kosten der Partnersuche zu verringern? Wohnt man nicht in der Stadt, um mehr Kultur und

aber auch, daß selbst Verheiratete ohne Kinder lieber aufs Land ziehen. Könnte die Stadtfucht der Verheirateten darin gründen, daß sie älter sind und die Ruhe auf dem Land und mehr Wohnraum schätzen? Wäre die Stadtfucht nur durch das Alter bestimmt, müßten auch geschiedene Singles auf dem Land leben bleiben. Das ist nicht



DER SONNTAGS ÖKONOM

VON PATRICK WELTER

der Fall. Geschiedene Dänen neigen eher dazu, in die Stadt zu ziehen als aufs Land.

In der Gesamtschau bieten die Autoren eine erdrückende Fülle an Indizien, die die These stützen, daß die Stadt vor allem ein effizienter Heiratsmarkt ist. All das ist kein Beweis. Doch läßt sich der Gedanke spannend weiterspinnen: Vielleicht kehren Verheiratete der Stadt auch den Rücken, um das Risiko zu minimieren, daß der Lebenspartner einen anderen findet?

P.S. Die Analyse „Marriage and the City“ erschien im Januar 2005 als Arbeitspapier der Uni Kopenhagen. Sieht man sich die Diskussionen an, so ist es nicht verwunderlich, daß der Institut für den Zukunft der Arbeit in Bonn und das Ces-ifo-Institut in München. Das kann ein Zeichen für den besonderen Wert der Analyse sein. Womöglich aber belegt die Mehrfachpublikation auch nur, wie Autoren und Institute Forschungsaktivität vorzuspiegeln.

Pieter Gautier, Michael Svarer, Coen Teulings: Marriage and the City, Centre for Applied Microeconomics, Universität Kopenhagen, Working Paper 2005-01.